

Die Zeit für eine offene und abgewogene Aufarbeitung ist wohl – aus inner- wie außer-universitär wie auch kirchlich bedingten Gründen – noch nicht gekommen. Doch bleibt zu hoffen, dass der Verfasser mit seinen intimen Einblicken in die Situation in Münster das zu einem späteren Zeitpunkt nachholen kann.

Dankbar ist der Benutzer des umfangreichen Werkes für die breite Heranziehung und die Neuerschließung von Quellen sowie für die Befragung von Zeitzeugen, aber auch für die Fülle gehaltvoller Anmerkungen. Ein sorgfältig erstelltes Literaturverzeichnis (459–494) führt die Literatur der Lehrstuhlinhaber – Bücher, Artikel, Vorträge, Herausgeberschaften – und die Literatur über sie auf. Wie umfassend auch die allgemeine Literatur herangezogen wurde, zeigt ein umfangreiches Verzeichnis sonstiger Literatur (494–512). Personenregister und Sachregister runden ein Werk ab, das unser Wissen über die Geschichte Christlicher Sozialwissenschaften bereichert und das Beachtung in der Geschichtswissenschaft und Theologie, in Sozialwissenschaften und Politikwissenschaft, nicht zuletzt auch bei Sozialpolitikern, Praktikern der sozialen Arbeit und in der sozialen Bildungsarbeit verdient.

*Bergisch Gladbach* Karl Hugo Breuer

*Hirschfeld, Michael, Maria Anna Zumholz (Hrg.): Oldenburgs Priester unter NS-Terror 1932–1945. Herrschaftsaltag in Milieu und Diaspora. FS für Joachim Kuropka zum 65. Geburtstag, Münster, Aschendorff-Verlag, 2006, 700 S., Abb., 3-402-002492-6.*

Aus Anlass der Emeritierung des Vechtaer Landeshistorikers Joachim Kuropka haben Michael Hirschfeld und Maria Anna Zumholz eine Dokumentation über das Schicksal katholischer Priester im Freistaat Oldenburg zwischen 1932 und 1945 herausgegeben. Der Band vereinigt insgesamt 80 Lebensbilder von ganz unterschiedlicher Länge. Die Auswahl orientiert sich am regionalen Wirkungskreis der Geistlichen während der NS-Zeit. Gleichwohl vermisst man prominente Namen, allen voran jene der Bischöfe Clemens August von Galen und Heinrich Wienken, deren Wirksamkeit sich zumindest mittelbar auf ihre Heimat erstreckte, wie die Registernachweise zeigen. Allein 20 Geistliche sind auch in dem 2006 erschienenen Handbuch über den katholischen Klerus im Oldenburger Land kenntnisreich abgehandelt (Baumann/Sieve [Hrg.], drei Beiträge wurden bereits an anderer Stelle veröffentlicht (Kuropka (Hrg.), *Geistliche und Gestapo*, 2004). Das Anliegen der Herausgeber zielt offenbar nicht allein darauf, das Konfliktverhalten katholischer Geistlicher beschrei-

bend nachzuweisen. Ihnen geht es zugleich um den „Herrschaftsaltag in Milieu und Diaspora“, genauer um „eine milieutheoretisch fundierte und alltagsgeschichtlich orientierte kollektive Konfliktbiographie aller im Oldenburger Land tätigen katholischen Geistlichen“ (Einführung, XIV).

Dem dienen die übergreifenden Beiträge der Herausgeber am Beginn und am Ende des Bandes. Sie handeln über den Gegensatz zwischen „totalitärer Rassenreligion und katholischen Grundwerten“ (M. A. Zumholz, 1–17), die „Annäherungen an eine Kollektivbiographie der oldenburgischen NS-Täter“ (M. Hirschfeld, 18–46), über „Ordensangehörige im Visier der nationalsozialistischen Machthaber“ (M. A. Zumholz, 719–730) und „Konflikte um symbolische Handlungen“ (M. A. Zumholz, 732–748) sowie – das Ganze resümierend – über „Oldenburgs Priester in Milieu und Diaspora 1932 bis 1945“ (M. A. Zumholz, 749–783). Verzeichnisse über Abbildungen und Tabellen sowie ein Personen- und Ortsregister runden eine Publikation ab, deren Anfänge auf ein Projekt Kuropkas Anfang der 1990er Jahre zurückgehen. Nicht nur im Titel lehnt sich der Band damit an die von Ulrich von Hehl bearbeitete, biographische und statistische Dokumentation „Priester unter Hitlers Terror“ an (Hehl/Kösters u. a. (Bearb.), 1998) (16).

Die Einzelbeiträge stützen sich auf neue Aktenfunde, u. a. aus den nach 1990 aufgefundenen Überlieferungen des Reichskirchen- und Reichsjustizministeriums sowie des Sicherheitsdienstes der SS. Das weithin bekannte historische Bild vom Konfliktverhalten des katholischen Klerus verdichtet sich auf diese Weise weiter (16, 750). Ob es allerdings der weitergehenden Schlussfolgerung bedarf, wegen zentraler, vor allem schulpolitischer Zwangsmaßnahmen des NS-Regimes seien von dessen Verfolgung letztlich alle Ortsgeistlichen betroffen gewesen, darf man bezweifeln (XIV, 14f., 751). Denn außer der Absicht, sämtliche oldenburgischen Geistlichen zumindest implizit zu berücksichtigen, wird erkennbar, dass die Konfliktgeschichte des Klerus als Speerspitze eines religiös begründeten Widerstands des katholischen Milieus gedeutet wird. So fragt Maria Anna Zumholz rhetorisch, „ob nicht weltanschaulicher Widerstand gegen das NS-Regime mit dem Ziel, eine ‚Gleichschaltung der Seelen‘ im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu verhindern, dem Wesen eines totalitären menschenfeindlichen Regimes gerechter wird, als politischer Widerstand mit dem Ziel eines politischen Umsturzes (...)“ (781). Im Anschluss an Joachim Kuropka unterstreicht sie, dass die weltanschaulichen Zweifel an der Legitimität der totalitären

Herrschaft die Grundvoraussetzung für ihren Sturz gewesen seien (17). Gegen eine solche Ausweitung des Widerstandsverständnisses ist polemisch eingewandt worden, hier mutiere der „Widerstand ohne Volk“ zu einem „Volk von Widerständlern“.

Dass sich das Oldenburger Münsterland besonders eignet, um die These katholischer Milieuresistenz zu belegen, lässt sich schwerlich bestreiten. In dieser *politisch* seit 1803 zum protestantischen Oldenburg gehörenden, *kirchlich* aber weiterhin mit dem katholischen Bistum Münster verbundenen ländlichen Region waren Konflikte zwischen Staat und Kirche, die konfessionell und weltanschaulich überlagert waren, geradezu milieukonstitutiv. Der Versuch der hier bereits seit 1932 regierenden Nationalsozialisten, zumal in Person des Oldenburgischen Gauleiters und Ministerpräsidenten Röver, die „Blut-und-Boden-Religion“ im Sinne Alfred Rosenbergs zu etablieren, scheiterte an der kirchengebundenen katholischen Bevölkerung. Ein erster Anlauf, das Schulwesen symbolisch mit der Entfernung der Kreuze aus den Klassenzimmern zu entkonfessionalisieren, musste 1936 zurückgenommen werden, was Druckwellen bis nach Berlin erzeugte. Auf die Dauer jedoch ließ sich die Verdrängung der Geistlichkeit aus dem Religionsunterricht und die Einführung der Gemeinschaftsschule nicht verhindern. Zwar gab es durchaus Vertreter, die gerade in Kirchenfragen eher zur Zurückhaltung neigten, wie Hirschfelds – nicht ganz überzeugend als „Kollektivbiographie“ bezeichneten – Ausführungen über die NS-Parteichargen und staatlichen Verwaltungsfunktionäre zeigen. An dem Willen, an ihrem jeweiligen Platz dem Führer entgegenzuarbeiten, ließen aber auch sie keinen Zweifel aufkommen. Zu Recht mahnt Zumholz daher an, die Auswirkungen der repressiven Gewalt des totalitären Polizeistaates selbst in einer geschlossen katholischen Region nicht zu unterschätzen (769–771).

Es fällt indes auf, dass die Kriegsjahre, die doch immerhin die Hälfte der zwölfjährigen nationalsozialistischen Herrschaft ausmachen, in den Lebensbildern kaum (z. B. 555f.) und in den übergreifenden Beiträgen gar nicht berücksichtigt sind. Die Ausweisung des Bischöflichen Offizials Franz Vorwerks zeigt, dass der vielzitierte „Burgfrieden“ des Regimes mit der Kirche nicht existierte (665–687). Aus seelsorglichen Gründen war jene Zurückhaltung geboten, wie sie Vorwerks Amtsnachfolger Johannes Pohlshneider und mit ihm die Mehrzahl der Geistlichen praktizierte (516–529). Darüber hinaus konstatiert Zumholz, dass sich weder Hinweise auf einen latenten Antisemitismus noch Belege für eine Zustimmung zum Krieg hätten finden lassen

(780). Wie dieser negative Quellenbefund zu interpretieren ist, bleibt offen.

Hier besteht offenkundig noch Forschungsbedarf: Die traditionsbestimmte, komplexe Verschränkung von katholischem Milieu und Kirche mit der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft erzeugte Gemengelagen und Ambivalenzen, die zur historischen Realität des katholischen Milieus gehören, quellenmäßig aber schwierig zu fassen sind. Über die antisemitischen Erfahrungen des wegen seiner „nichtarischen“ Herkunft internierten Pfarrers Eduard Frese (158–162) erfährt der Leser wohl auch aus diesem Grunde nichts. Solche Einwände mindern nicht den Wert der vorgelegten Dokumentation. Sie sollen vielmehr andeuten, in welche Richtung künftig weiterzuforschen ist, um zu einer Kollektivbiographie des (oldenburgischen) Klerus zu gelangen.

Schließlich sind zwei Fehler anzumerken: So wird die auf politische Zurückhaltung seines Klerus zielende Mahnung des Paderborner Erzbischofs Lorenz Jaegers „Euer Bischof gehört ins KZ, nicht Ihr“ gegen ihren Sinn interpretiert, wenn sie als vermeintlicher Beleg für einen unter den Geistlichen verbreiteten Vorwurf herhalten muss, „die Bischöfe spielten im Protest den Helden, während die inhaftierten Priester in Dachau die Zeche zahlen müssten.“ (528) Und das Lied der katholischen Jugendbewegung „Uns ruft die Stunde“, das 1932 in den Oldenburger Volkszeitung veröffentlicht wurde, stammt nicht von dessen ambitionierten Schriftleiter Franz Morthorst (438f.), sondern von Georg Thurmair, einem Mitarbeiter Ludwig Wolkers im Jugendhaus Düsseldorf.

Bonn

Christoph Kösters

Hüffmeier, Wilhelm (Hrg.): *Rechtfertigung und Kirchengemeinschaft*. Die Lehrgespräche im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, Leipzig, Evangelisches Verlagshaus, 2006, 232 S., Paperback, 3–374–02393–2.

Seit der Gründung des Kirchenbundes in der DDR, dessen Organe die evangelischen Landeskirchen angesichts der Differenzierungspolitik der SED zu gemeinsamem Handeln befähigen sollten, fanden *Lehrgespräche* zwischen den dortigen lutherischen und unierten Kirchen statt. Zeitgleich und mit Querverbindungen zu den Verhandlungen um die Leuenberger Konkordie galten sie zunächst der *Herstellung* von Kirchengemeinschaft und, nachdem diese aufgrund der Konkordie von 1973 realisiert war, ihrer *Intensivierung*. Über Jahre hinweg wurden in paritätischer Besetzung lutherisch-unierte Gespräche geführt,